

# DIE ARBEITERS

VERBANDSORGAN DER PORZELLAN- UND VERWANDTEN ARBEITER UND ARBEITERINNEN

IMMER ◦ STREBE ◦ ZUM ◦ GANZEN ◦ UND ◦ KANNST ◦ DU ◦ SELBER ◦ KEIN ◦ GANZES ◦ WERDEN  
ALS ◦ DIENENDES ◦ GLIED ◦ SCHLIESS ◦ AN ◦ EIN ◦ GANZES ◦ DICH ◦ AN

REDAKT. U. EXPED.: CHARLOTTENBURG, ROSINEN-STR. 3

PRIVAT-POSTABONNEMENT: PRO VIERTELJAHR 2 MARK

No. 51

Charlottenburg, Freitag, den 21. Dezember 1906

Jahrg. 33

## Die Auflösung des Reichstags.

— Schon bereitete sich alle Welt vor, die richtigen Töne zum „Frieden auf Erden“ zu finden, und die Reichsboten sehnten den letzten Sitzungstag vor den Weihnachtsferien herbei um in friedlicher Stimmung nach erregten politischen Debatten dahel den Trubel ein wenig zu vergessen, da gellten auf einmal die Fanfarenklänge der Reichstagsauflösung in die Menge. Keiner von den nicht gerade zur Hintertreppenpolitik-Gesellschaft Gehörenden glaubte an den Ernst einer auf die Auflösung hinstielenden Drohung. Allgemein war man vielmehr der Ansicht, daß sich zwischen der Regierung und dem sich ein wenig zierenden Zentrum schon noch eine Einigung erzielen lassen werde. Aber im letzten Augenblicke ging die Geschichte aus dem Leim und die Regierung markierte den starken Mann. Fürst Bülow gefiel sich darin, einmal seine schwammigen Diplomatenmanieren zu lassen und sich als „energischer Mann“ zu zeigen.

Man gibt an, dieser Konflikt zwischen Regierung und Reichstag sei aus den jüngsten Zusammenstößen zwischen Regierung und Zentrum entstanden. Anscheinend ist das richtig, aber falsch scheint es uns zu sein, den Zwist der sich vollkommen gleichwertigen Brüder als den eigentlichen Konfliktgrund anzusehen. Unsere Leser werden aus den Berichten der Tagesblätter wissen, daß in den ersten Sitzungen des Dezembers die Regierung hart mit dem Zentrum zusammen stieß. Das lag daran: Die Kolonialpolitik der Regierung ist die denkbar verkehrteste und die Zustände in den Kolonien sind die aller traurigsten — „Korruption“ nannten die Redner der Oppositionsparteien die Kolonialwirtschaft — und daneben marschierten Grausamkeiten unserer Beamten in den Kolonien, die zu schildern die Feder sich sträubt. Damit sollte einmal aufgeräumt werden. Wenigstens tat das Zentrum so, als wäre es ihm ernst mit einem solchen Vorhaben. Aber im gegebenen Moment klappten die schwarzen Brüder zusammen. Und erst die flammenden Anlagereden sozialdemokratischer Abgeordneter drängten das Zentrum zu einem ernstlichen Angriff auf die Regierung. Diese nahm das recht trumm und der neue Kolonialdirektor Dernburg — ein ehemaliger Bankier — hieb so auf die Hintertreppenpolitiker des Zentrums ein, daß diesen Hören und Sehen verging und das Zentrum sich eine Blamage holte, wie nie zuvor. Zur Vergeltung dafür stimmte das Zentrum den Antrag der Regierung, 30 Millionen für die Kolonien nach zu bewilligen, nieder. Darauf ertönte Bülow, der bei diesem wichtigen Akt nur eine Hand in der Hosentasche hatte, den Reichstag für aufgelöst.

Man dürfte jedoch fehl gehen, die angeführte Begebenheit als den eigentlichen Auflösungsgrund zu betrachten. Es wäre Wahnsinn von einem Staatsmann, wegen 30 Millionen ein Parlament wie den Reichstag auf zu lösen. Die Dinge dürften vielmehr tiefer liegen. Entweder ist es der Regierung gar nicht so ernst mit der Vernichtung der Zentrumsmacht und man spielt die Komödie nur, um bei den Wählern das gesunkene Ansehen der Zentrumsparthei wieder zu heben, indem man den Zentrumsleuten Gelegenheit gibt als unentwegte Oppositionsmänner in den Wahlkampf zu ziehen. Oder die Regierung rechnet damit, daß der neue Reichstag nicht nur die geforderten 30 Millionen für die Kolonien, sondern — aus Angst vor einer neuen Auflösung — auch gleich noch erheblich mehr Millionen für neue Soldaten, Kanonen und Schiffe bewilligt. So lauert hinter dieser Auflösung eine enorme Neubelastung des Volkes. Neue Steuern, neue Lasten, noch mehr Not, Entbehrung und

wirtschaftliches Elend stehen drohend hinter der begangenen Tat der Regierung. Und in Verbindung damit wird man dann die Arbeiter von neuem knebeln durch ein Antigewerkschaftsgesetz, durch ein neues „Arbeiterrecht“. Hinzu kommt, daß ja auch schon wieder die Stimmen laut werden, die eine weit gehende Verschlechterung des Reichstagswahlrechts verlangen.

Daß alle diese reaktionären Momente eine für die Regierung und ihre Helfershelfer günstige Wahlparole bedeuten, dürfte kein einsichtiger Mensch behaupten können. Im Gegenteil: Keine Zeit und keine Umstände konnten ungeeigneter für die Regierung zu einer Reichstagsauflösung sein, als wie die jetzige Zeit und die vorliegenden Annahmen. — Am Donnerstag, den 8. Dezember, wurde der Reichstag aus einander gejagt, weil die „Kerls“ die 30 Millionen nicht blechen wollten. Ein Pappenstiel für die Regierung und eine gewaltige Mehrbelastung für das Volk. Für dasselbe hungernde Volk, dem dieselbe Regierung noch am Dienstag, den 12. Dezember, kaltblütig erklärte: Du mußt weiter hungern, die Grenzen werden nicht geöffnet und ein Sinken der Fleischpreise sei im Interesse der „notleidenden Landwirtschaft“ nicht zu wünschen. Darum Volk, Arbeiter, Kleinbürger gehe hin und hungere, faste wider Willen zu Ehren des großen deutschen Reiches, seiner „notleidenden“ Landwirtschaft, seines herrlichen Heeres und seiner glorreichen, sieg gekrönten Kolonialpolitik und Kolonialarmee, die bei einer Stärke von 10 000 Mann nicht mit 300 Hottentotten fertig werden kann.

Die unglückliche Wahlparole für die Regierung und die „staatserhaltenden“ Parteien erregt bei den Bürgerlichen — vielleicht mit Ausnahme des Zentrums — allgemeines Mißbehagen, Unsicherheit und Kagenjammerstimmung. Man weiß nicht recht, wie man treten soll. Die Konservativen und Nationalliberalen frischen die Erinnerung an die Faschingswahlen von 1887 auf, sie machen in wüstem Gurrhatriotismus. Sie glauben, die Massen bleiben immer für diese abgerissenen Fäden einstmaliger Herrlichkeit empfänglich. Und mit diesen Brotwuchergesellen marschieren Arm in Arm die Freisinnigen, dieses unglücklichste und verlassenste Häufchen deutscher „Liberaler“. Sie, die am 12. Dezember in schroffester Weise von der Regierung mit provoziert wurden, sind jetzt die getreuesten Schildknappen derselben Regierung. Ueber sie wird ein strenges Gericht am Wahltag herein brechen. — Besser kommt das Zentrum weg. Seine schwarzen Mannen können Opposition mimen und ihren Wählern von neuem Sand in die Augen streuen. Sie werden in gleicher Stärke in den Reichstag zurück kehren und dann umso bewilligungsfreudiger sein.

Aber dann werden diese „Volksvertreter“ von neuem heftige Gegner in den Sozialdemokraten finden. Und dies um so mehr, als die Arbeitervertreter in größerer Zahl in das Parlament einziehen werden, als sie es verließen. Schon heute jammern gerade die ärgsten Scharfmacher über die Torheit der Regierung, der Sozialdemokratie wiederum eine herrliche Gelegenheit zur Vermehrung ihrer Kräfte gegeben zu haben. Diese Klagen sind berechtigt.

Für die Arbeiterpartei, der einzig wahren Vertreterschaft des Volkes und seiner Rechte, kann es keine günstigere Wahlparole als die vorliegende gegeben. Die sozialdemokratischen Redner, ihre Presse und Flugchriften werden dem Volke zeigen, was es unter dieser Regierung und den bürgerlichen Vertretern des alten Reichstags zu leiden hatte und welche neue Drangsalierungen uns bevor

haben. — Selten lebte und flammte so die Begeisterung in den Reihen der Arbeiterpartei als jetzt. Mit brausendem Prado nahmen die sozialdemokratischen Abgeordneten die Auflösung des Reichstags auf. Ein frischer Zug wird nun wieder durchs Volk gehen und auch den Schlaftrunken wird die Bewegung ergreifen. Zu lange schon hatte die Ruhe gebauert. Der Kampf ist uns lieber.

Am 25. Januar 1907 finden die Neuwahlen statt. Die Zeit ist kurz, aber es wird uns genügen, zu siegen. Und wir werden alle mit dabei sein. Auch wir Vorkämpfer. Wir zählen ja zu dem gebrühtesten, schlecht belohnten, am meisten entbehrten Teil der Arbeiterschaft. Die allgemeine Sache der Arbeiterschaft ist auch unsere Sache. Jeder von uns muß wissen, wo er am Wahltage hingehört. Jeder fülle seinen Platz nach besten Kräften aus.

Darum mit frischem Mut und froher Siegeszuversicht in den Kampf!

Auf zu den Wahlen! Auf zum Sieg!

Und hoch unsere Bewegung!

## Die Streiks und Aussperrungen im Jahre 1905.

In zwei Nummern des „Korrespondenzblattes“ veröffentlichte die Generalkommission der Gewerkschaften die statistischen Ergebnisse der von den deutschen Gewerkschaften im Jahre 1905 geführten wirtschaftlichen Kämpfe. Die Veröffentlichung der Uebersicht über die durch Lohnbewegungen ohne Arbeitseinstellung, Streiks und Aussperrungen erzielten Erfolge ging der Publikation der Jahresstatistik über die Streiks und Aussperrungen voraus, und erschien bereits in Nr. 41 des „Korrespondenzblattes“, während die Statistik über die Streiks und Aussperrungen in Nr. 48 zur Veröffentlichung gelangte. Im Jahre 1905 haben wirtschaftliche Kämpfe an Zahl und Umfang statt gefunden wie nie zuvor. Es fanden insgesamt 2323 Streiks und Aussperrungen statt, an denen 507 946 Personen beteiligt waren. Diese Kämpfe erforderten eine Gesamtausgabe von 10 933 721 Mk. und der Verlust an Arbeitszeit beträgt, soweit derselbe für die Streikenden und Aussperrten fest gestellt werden konnte, 7 362 802 Tage. Diesen fleißigen Ausgaben und dem Verlust an Arbeitszeit und Arbeitsverdienst stehen aber ganz bedeutende Errungenschaften gegenüber. Es erzielten Arbeitszeitverkürzung 186 363 Beteiligte 696 259 Stunden pro Woche. Lohnerhöhung 426 687 Beteiligte 885 311 Mk. pro Woche. Lohnaufschlag für Ueberstunden 107 478 Beteiligte. Lohnaufschlag für Nacht- und Sonntagsarbeit 71 633 Beteiligte. Beseitigung bezw. Regelung der Akkordarbeit bezw. Abwehr der Beseitigung der Lohnarbeit 18 331 Beteiligte. Verbesserung der Fabrik- usw. Ordnung bezw. Abwehr einer Verschlechterung derselben 8123 Beteiligte. Maßregelungen wehrten ab 5386 Beteiligte. Sonstige Vorteile erzielten bezw. Verschlechterungen wehrten ab 115 206 Beteiligte. Korporative Arbeitsverträge wurden abgeschlossen in 1507 Fällen für 257 791 Beteiligte.

Soweit Arbeitszeitverkürzung und Lohnerhöhung in Frage kommen, wurden die größten Erfolge auf dem Wege der zwischen Vertretern der Gewerkschaften und Unternehmern geführten Unterhandlungen erreicht. Was die einzelnen Industriegruppen durch diese „friedlichen“ Lohnbewegungen an Lohnerhöhung und Arbeitszeitverkürzung erreicht haben, sei in folgender Weise dargestellt:

	Arbeitszeitverkürzung		Lohnerhöhung	
	Personen	zusammen Stunden pro Woche	Personen	zusammen Mk.
Baugewerbe	23 365	101 884	136 341	269 226
Metallindustrie u. Schiffbau	21 646	74 614	20 996	51 977
Graphische Gewerbe und Papierindustrie	3 677	12 369	3 653	6 290
Holzindustrie	11 613	81 059	18 292	28 340
Nahrungs- u. Genussmittel- Industrie	4 166	20 747	14 450	31 378
Textilindustrie	23 817	109 248	21 464	34 281
Sonstige Berufe	15 572	97 586	54 901	135 653

Diese Zahlen beweisen, daß die gewerkschaftlichen Organisationen bereits einen nicht geringen Einfluß auf das Unternehmertum auszuüben vermögen und dieses zu Unterhandlungen und Zugeständnissen zu zwingen in vielen Fällen imstande sind. Häufig genug aber lassen die Unternehmer es auf einen Kampf ankommen. So mußten die Arbeiter in 1261 Fällen ihren Forderungen durch Arbeitseinstellung Nachdruck verleihen.

An diesen 1261 Angriffstreiks waren 319 197 männliche und 14 041 weibliche, zusammen 333 238 Personen beteiligt. Hieron endeten 806 Streiks mit 22 693 Beteiligten mit vollem und 152 Streiks mit 28 409 Beteiligten mit teilweiseem Erfolg. Insgesamt hatten 722 = 57,9 pCt. der Angriffstreiks vollen Erfolg und 807 = 24,6 pCt. teilweiseem Erfolg auf zu weisen. 207 Angriffstreiks waren erfolglos, von 12 ist das Resultat unbekannt und 13 waren am 1. Januar 1906 noch nicht beendet. Von den Beteiligten hatten 47 473 = 14,2 pCt. vollen und 48 881 = 14,5 pCt. teilweiseem Erfolg. Der erfolglos verlaufene rheinisch-westfälische Bergarbeiterstreik, an dem allein über 215 000 Personen beteiligt waren, beeinflusst das Gesamtergebnis sehr erheblich. Betrachten wir diesen Streik als eine Ausnahme und legen der Prozentberechnung nur die Zahl der an den übrigen 1250 Angriffstreiks Beteiligten zugrunde, dann können wir für 40,2 pCt. vollen und für 41 pCt. teilweiseem Erfolg konstatieren. Die Gesamtkosten der Angriffstreiks betragen 5 868 622 Mk. Der Verlust an Arbeitszeit und Arbeitsverdienst ist für 250 378 Streikende ermittelt. Auf männliche Streikende entfallen 4 886 401 und auf weibliche Streikende 288 532 verlorene Arbeitstage. Der Verlust an Arbeitsverdienst beträgt 20 662 304 Mk. Seit dem Jahre 1900 wurden insgesamt 3844 Angriffstreiks geführt, und zwar um Lohnerhöhung 1879, um Verkürzung der Arbeitszeit nebst Lohnerhöhung 1463, nur um Verkürzung der Arbeitszeit 95. Den übrigen 407 Streiks lagen andere Forderungen resp. Ursachen zugrunde.

Zur Zurückweisung der von den Unternehmern versuchten Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen fanden 809 Streiks statt, an denen insgesamt 30 679 Personen, 28 494 männliche und 2185 weibliche, sich beteiligten. Erfolgreich endeten 445 gleich 56,9 pCt. dieser Streiks und zwar kamen hierbei 18 711 gleich 61,0 pCt. aller Beteiligten in Frage. Teilweiseem Erfolg hatten 102 = 13,1 pCt. der Streiks mit 5481 = 17,8 pCt. der Beteiligten. 213 Abwehrstreiks verliefen erfolglos, von 22 ist das Resultat unbekannt und 27 waren am Schlusse des Jahres noch nicht beendet. Die Gesamtausgabe beträgt 871 849 Mk. Der für 28 504 Streikende festgestellte Verlust an Arbeitszeit beziffert sich auf 344 423 Tage für männliche und 51 190 Tage für weibliche Streikende. Für diese Streikenden beträgt der Verlust an Arbeitsverdienst 1 366 097 Mk. Von den seit Anfang des Jahres 1900 bis Ende 1905 geführten 3242 Abwehrstreiks wurden 1588 (49,0 pCt.) mit vollem und 446 (13,7 pCt.) mit teilweiseem Erfolg beendet. Für die Streikenden, deren Zahl 123 733 beträgt, ist das Resultat nicht ungünstig, da für 64,0 pCt. Erfolg zu verzeichnen ist.

Die Gesamtzahl der Streiks und Aussperrungen verteilt sich auf die einzelnen Industriegruppen wie folgt:

	Streiks und Aus- sperrung	Beteiligt. Personen	Ausgabe Mk.	Erfolgreiche Streiks	
				Zahl	pCt.
Baugewerbe	854	79 055	2 190 153	453	53,0
Metallindustrie und Schiffbau	295	86 046	8 053 703	138	47,0
Graphische Gewerbe und Papierindustrie	60	2 149	98 773	26	43,3
Holzindustrie	530	32 605	1 305 744	823	60,9
Nahrungs- und Genuss- mittel-Industrie	99	7 316	343 115	15	15,1
Textilindustrie	243	63 892	1 337 710	140	58,4
Handel und Verkehrs- gewerbe	126	8 565	212 860	80	63,5
Sonstige Berufe	111	223 386	1 339 666	44	39,6
Darunter Porzellanarbeiter	10	589	70 847	—	—

Die größte Zahl der Kämpfe weist das Baugewerbe auf, während der Verband der Bergarbeiter mit 216 329 die größte Zahl der Streikenden auf zu weisen hat. An zweiter Stelle steht mit 86 046 Beteiligten die Metallindustrie.

Was die Forderungen der Arbeiter resp. die Ursachen der Streiks betrifft, so sind in der Statistik folgende Zahlen enthalten. Es fanden statt 36 Streiks mit 3721 Beteiligten um Verkürzung der Arbeitszeit, 560 Streiks mit 48 572 Beteiligten um Lohnerhöhung und 543 Streiks mit 276 877 Beteiligten um Verkürzung der Arbeitszeit und gleichzeitiger Lohnerhöhung. Um den von den Unternehmern geforderten Austritt der Arbeiter aus der Organisation abzuwehren, fanden 14 Streiks mit 708 Beteiligten statt. 150 Streiks mit 4373 Beteiligten wurden wegen Maßregelung geführt, 296 Streiks mit 11 141 Beteiligten wegen Lohnreduzierung und 31 Streiks mit 540 Beteiligten wegen Verlängerung der Arbeitszeit. Aus verschiedenen anderen Ursachen wurden 443 Streiks mit insgesamt 17 985 Beteiligten geführt.

Während die Resultate der Streiks für die Arbeiter sehr günstig sind, ist dies bei den Aussperrungen weniger der Fall. Von den Angriffstreiks waren 57,9 pCt. voll erfolgreich und von den Abwehrstreiks 56,9 pCt. Dagegen weist die Statistik nur 21,4 pCt. mit vollem Erfolg beendete Aussperrungen auf. Es zeigt sich hierbei, daß in den Fällen, in denen die Unternehmer ihre Macht in vollem Umfange den Arbeitern entgegenstellen, der Kampf für die letzteren nicht nur schwieriger, sondern auch von geringerem Erfolge begleitet ist. Ganz natürlich, denn Streiks (namentlich Angriffstreiks) werden gewöhnlich in eine für die Arbeiterschaft günstige Zeit, die Zeit der Hochkonjunktur, verlegt; Aussperrungen wird das Unternehmertum hauptsächlich dann vornehmlich, wenn es auf die Arbeitskraft seiner Lohnsklaven Verzicht leisten kann. Es wurden insgesamt in 258 Fällen 144 047, davon 125 848 männliche und 18 699 weibliche Personen ausgesperrt. Als besonders beachtenswert ist die Tatsache, daß von allen Aussperrungen nur 36 infolge Streiks verhängt worden sind, während 112 Aussperrungen lediglich deshalb von den Unternehmern verhängt wurden, weil die Arbeiter sich erdreisteten, mit Forderungen an die Unternehmer heran zu treten. Die Unternehmer ließen es in diesen Fällen erst gar nicht zum Streit kommen, sondern warfen große Arbeitermassen auf die Straße, ohne sich mit diesen vorher in Unterhandlungen ein zu lassen. In welchem Maße die Aussperrungslust der Unternehmer in den letzten Jahren zugenommen hat und welche Opfer dadurch den Arbeitern auferlegt wurden, zeigt deutlich die folgende Tabelle:

Jahr	Zahl der Aussperrungen	Zahl der beteiligten Personen	Verlust an Arbeitszeit		Gesamt-Ausgabe Mk	Resultat in Prozenten		
			Tage	festgestellt für Beteiligte		Erfolgreich	Teilweise erfolgreich	Erfolglos
1900	46	14 680	182 866	8 927	600 498	84,8	24,0	28,0
1901	85	8 480	124 275	6 088	288 576	26,0	26,0	87,1
1902	58	6 701	117 198	4 910	808 028	14,8	14,8	44,4
1903	82	45 788	1 512 771	82 086	1 793 801	89,0	15,8	29,8
1904	112	81 402	607 286	85 579	1 870 647	87,2	25,5	87,2
1905	258	144 047	1 797 256	185 821	4 198 250	21,5	51,5	28,4
Ga.	584	251 098	4 841 650	228 861	9 054 790	27,9	85,8	80,6

Weit mehr als neun Millionen Mark haben den Arbeitern die Aussperrungen der letzten sechs Jahre gekostet und das Jahr 1905 allein erforderte 4 198 250 Mk. Kosten für die Aussperrungen. Nun sind ja die Aussperrungen für die Unternehmer eine zweischneidige Waffe, mit der sie sich selbst oft schlimmere Wunden beibringen, als sie den Arbeitern zufügen vermögen. Vorläufig täuscht sich das Unternehmertum aber noch über diese Tatsache hinweg und nimmt jegliche Differenz zum Anlaß, diese Waffe zur Anwendung zu bringen. Die Gewerkschaften werden sich aber auch durch diese Taktik nicht einschüchtern lassen. Zwar wird ihnen der Kampf erschwert, doch die Erfolge werden von Jahr zu Jahr größer. Im Jahre 1905 waren trotz der umfangreichen Aussperrungen nur 21 pCt. sämtlicher Kämpfe erfolglos. Im Jahre 1904 waren es 22,1 pCt., 1903 28,5 pCt., 1902 36,9 pCt., 1901 32,6 pCt. und 1909 25,5 pCt.

In dieser Hinsicht schließt also das Jahr 1905 günstiger ab als die Vorjahre von 1900—1904. Nun dürfen die Arbeiter sich aber keiner Selbsttäuschung hingeben und aus diesen günstigen Resultaten die Schlussfolgerung ziehen, daß alles so gehen könne wie bisher. Von einer Aussperrung wird in der Regel nicht nur eine Organisation betroffen, sondern es werden fast stets mehrere Organisationen gleichzeitig in den Kampf gezogen, oder doch wenigstens in Anspruch genommen. Nun weist die Statistik nach, daß 1906 nur 74,3 pCt. der Gesamtkosten für Streiks und Aussperrungen aus den Kassen der sich im Kampfe befindenden Organisationen gezahlt wurden, während 1904 95,4 pCt., 1903 88,8 pCt. und 1902 91,2 pCt. der Gesamtkosten aus den Kassen der im Kampfe stehenden Organisationen gezahlt worden sind. Bei den großen Aussperrungen, wie wir sie in den letzten Jahren zu verzeichnen hatten und wie sie auch ferner noch bevorstehen, ist jede im Kampf gezogene Organisation in die Zwangslage versetzt, selber oder später Hilfe bei anderen im Kampfe beteiligten Organisationen zu suchen. Und da die Kämpfe immer umfangreicher werden müssen, so werden die Organisationen mehr und mehr dahin streben, daß ein stets festerer Zusammenschluß der Arbeiterklasse herbei geführt wird. Die gesamte Massenbewegung der Arbeiterklasse muß die Zentralisation der Gewerkschaften anstreben und es müssen Gewerkschaften und Sozialdemokraten zusammen wirken, wenn endlich das Proletariat von dem Druck der kapitalistischen Ausbeutung befreit werden soll.

So groß die Erfolge der wirtschaftlichen Kämpfe des Jahres 1905 auch sind, sie sind bedeutungslos, wenn die günstige Konjunktur nachläßt und die Zeit der Krise einsetzt, bevor die Organisationen der Arbeiter die Macht besitzen, die Errungenschaften erfolgreich zu verteidigen. Diese Höhe der Leistungsfähigkeit zu erreichen, muß das ernste Bestreben aller klassenbewußten Arbeiter sein. Und sie ist zu erreichen, wenn wir einig sind!

## Verbandsangelegenheiten.

### Sperren.

**Vollsperrungen in Deutschland:** Brambach i. Voigtland (Reinhardt & Köhler). Düsseldorf (Hohmann). Elberfeld (Peters Emailierwerk). Elsterwerda (Steingutfabrik). Göppingen (Emailierwerk). Köppelsdorf (Sering & Weithase). Langenberg bei Gera (Buse & Büttner). Lauf (Fritz Krug). Martinroda (Eger & Co.) Neuhaldensleben. (Deutsche Steingutfabrik vorm. Gebr. Hubbe). Sorau. Stogheim. Wunstedel. Berlin für Schildermaler.

**Halbsperrungen in Deutschland:** Alexandrinental (Rechnagel). Bonn (Mehlem). Düsseldorf (Wortmann & Ebers, Emailierwerk). Flörsheim a. Main. Freienort. Gräfenroda (Seene, Geiskner, Eckert & Menz). Königszelt-Kranichfeld. Neustadt bei Coburg. Deslau. Passau. Rudolstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Scheibe. Schlierbach. Schweidnitz. Stanowitz. Tettau. Triptis.

**Sperren in Oesterreich:** Königfeld bei Brunn für Maler. Briesen bei Billn (Nestler & Co.). Fünfkirchen. Gutendorf in Süd-Steiermark (Wessely & Co.). Joles (Porzellanfabrik). Liboje bei Gili in Steiermark (Schög). Klösterle. Oberlaa bei Wien (Pilar). Tichy & Schönfeld in Tessa für Maler. — Tessa (Tichy & Schönfeld).

### Außerordentlicher Gewerkschaftskongreß.

Durch die Auflösung des Reichstages ist zugleich der Entwurf des Gesetzes betreffend die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine gefallen. Alle gegen diesen Entwurf geplanten Protestversammlungen sind demnach hinfällig geworden. So unterbleibt der außerordentliche Gewerkschaftskongreß. Ebenso sind alle Protestversammlungen, die gegen den Entwurf in den einzelnen Zahlstellen statt finden sollten, überflüssig. Wir geben darum an dieser Stelle bekannt — eine besondere Mitteilung geht den Verwaltungen darüber nicht mehr zu — daß alle derartigen Veranstaltungen rückgängig zu machen sind.

Sollte der neue Reichstag denselben oder einen ähnlich gestimmten Entwurf vorgelegt erhalten, so werden wir wieder am Platze sein. Der Vorstand. J. A.: G. Wollmann.

### 122. Vorstandssitzung vom 3. Dezember 1906.

Entschuldigt fehlt Hoffmann.

Auf bezügliche Zuschriften von Eisenberg und Teltow sollen den in Frage kommenden Mitgliedern entsprechende Verhaltens-Maßnahmen gegeben werden. Zuschriften von Göppingen, Magdeburg und Schleusingen, sowie vom Gauleiter Hoffmann-Ilmenau, werden zur Kenntnis genommen. — Bezüglich beantragter Zuschüsse zur Streitunterstützung von Langenberg und Sorau, sowie von Mietzschüssen nach Düsseldorf wird Vertagung und Recherche beschlossen. — Ein Antrag, dem Mitglied 8515 wegen seiner früheren Tätigkeit als Kassierer eine Rüge zu erteilen, sowie demselben die fernere Übernahme von Kassierer-Ämtern nicht mehr zu gestatten, wird abgelehnt und die ganze Angelegenheit für undiskutabel erklärt, weil bestimmte Gründe nicht angeführt werden. — In einer Reihe der größeren Zahlstellen sollen in nächster Zeit Protest-Versammlungen gegen den, dem Reichstage vorgelegten Gesetzesentwurf, die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine betreffend, veranstaltet werden. Als Referenten für diese Versammlungen werden der Vorsitzende, der Redakteur und der Schriftführer bestimmt. Dem Protest sich an zu schließen sollen alle Zahlstellen veranlaßt werden. — Das Mitglied 11982 Sörnewitz soll mit seiner Angelegenheit an die Zahlstelle verwiesen werden. — Gd. Wünsche, Teltow, wird mit 2jähriger Straffarenzzeit in den Verband aufgenommen, mit dem hinzugefügt, daß ein teilweiser oder ganzer Verlaß der Straffarenz erfolgen kann, wenn die Zahlstelle in die Lage versetzt wird, dieses eventuell befürworten zu können. — Ein Aufnahmegeßuch Georg Müller, Hüttengrund, wird der Zahlstelle zur vorherigen Beschlussfassung und Rückäußerung überwiesen. — Der Kassierer gibt den Abschluß der Hauptkassen pro Oktober und November zur Kenntnis; das Vermögen beträgt demnach am Ende des Novembers 178 850,88 Mk.

G. Wollmann, Vorsitzender. J. Schneider, Schriftführer.

### Von der Agitation.

Eine Besammlungs-tour durch Thüringen unternahm in den letzten Wochen der Kollege Seelmann-Kronach. Genosse Seelmann sendet darüber einen längeren Bericht ein, den wir nach stehend wiedergeben, aus dem wir jedoch die Berichte über jene Orte, die bereits im Versammlungsbericht der „Amelie“ enthalten waren, fort lassen.

Am Freitag, den 2. November, sprach ich in Schillers Hof in Volkstedt vor einer Teilnehmerzahl von 170-180 Personen. Die Vorarbeiten fielen den Zahlstellen Schwarzg. und Volkstedt zu. Der Verlauf dieser Versammlung ließ erkennen, daß die Verwaltung in richtigen Händen ruht. Mehrere anwesende Nichtmitglieder erklärten ihren Beitritt zur Organisation. Die Rudolstädter Versammlung am 8. November im Gambinus Saal hätte im Verhältnis der dortigen Porzellanarbeiter besser besucht sein können. Im Laufe des Nachmittags hielt ich mit mehreren unorganisierten Kollegen einer Fabrik eine Besprechung ab, mit dem Erfolge, daß sich 48 Mitglieder anmeldeten und die Zahl der Mitglieder desjenigen Betriebes, in dem seit 1894 das Organisationsverbot bestand, beträgt jetzt 60. Die Versammlung in Uhlstädt konnte nicht stattfinden, da der dortige Saalbesitzer der Abhaltung einer öffentlichen Tanzmusik den Vorzug gab. Am Montag sprach ich in Sizenborn und war die Versammlung sehr gut besucht. In Raghütte, am 9. November, konnten der Saal und die Nebenlokalitäten des Versammlungsraumes die Besucher kaum fassen. Eine Disziplin herrscht unter den Mitgliedern, die nur lobenswert ist. Die Meuselbacher Versammlung am 10. November hätte besser besucht sein können. In Gehren ist es unseren Genossen bis jetzt nicht gelungen, ein Lokal zur Abhaltung ihrer Versammlung zu bekommen. Per Bahn ging's dann nach Langewiese, wo ich in einer sehr gut besuchten Versammlung sprach. Auch dort meldeten sich die nichtorganisierten Besucher bei dem Verbands an. Die Versammlung am 12. November im Strichschen Saale in Großbreitenbach erfreute sich eines zahlreichen Besuches. Nur 1 Nichtmitglied war anwesend, welches seine Aufnahme betätigte. In Meuselwitz am 17. November im Kaisersaal war der Besuch mittelmäßig. Mehrere Aufnahmen fanden ihre Erledigung. Am 18. November sprach ich in Reichenbach. Auch dort fanden es die Mitglieder nicht der Mühe für wert, zahlreich zu erscheinen. Circa 20 Kollegen glänzten durch Abwesenheit. Die Abendversammlung in Hermsdorf war gut besucht. Jedoch nur von Mitgliedern. Stadtilm legte am 19. November Zeugnis davon ab, daß die dortige Zahlstelle bestrebt ist, die noch indifferenten Arbeiter der Organisation zu führen. Die Versammlung in Unterpörlitz war gut vorbereitet. Fast sämtliche Mitglieder waren erschienen. Einige Ausnahmen wurden gemacht. Ilmenau ließ bei der am 24. November abgehaltenen Versammlung durchblicken, daß noch genügend Kollegen vorhanden sind, die verneinen, alles getan zu haben, wenn sie ihre Beiträge bezahlen. Die beiden am 25. November zu Ohrdruf und Gräfenhain abgehaltenen Versammlungen waren sehr gut besucht. Besonders in letzterer meldeten sich eine Anzahl Kollegen und Kolleginnen als Mitglieder der Zahlstelle an. In Gotha war der Besuch der Mitglieder zu der Versammlung am 26. November nicht zum besten. Die Arbeiter der Pfeffer'schen Fabrik fehlten fast vollständig. Dort haben die Kollegen noch ein gutes Stück Arbeit zu leisten. Am 1. Dezember war das Versammlungslokal in Martinroda bis auf den letzten Platz besetzt. Sämtliche Unorganisierte schlossen sich der Zahlstelle an. Auch die beiden Versammlungen am 2. Dezember in Geschwend und Gera bei Elgersburg waren gut vorbereitet. Am 4. Dezember ging es mit dem Genossen G. Hoffmann nach Scheibe. Die Versammlung war von Kollegen aus Scheibe sehr gut besucht. Den Eindruck, welchen die Kollegen, voll von Kummer und Sorgen, auf mich machten, werde ich nie vergessen. Stundenlöhne von 10-19 Pfg. bezahlen diese Fabrikanten an erwachsene Arbeiter. An diesem Tage galt es, die systematische Auspowerung der Arbeiter durch die Unternehmer den bedrängten Kollegen vor Augen zu führen und ihnen die Notwendigkeit der Organisation in gemeinverständlicher Form zu erläutern. In lautloser Stille konnte mein Referat beenden. Genosse Hoffmann gab bekannt, daß einige 40 Einzelmitglieder bereits vorhanden seien und riefte das Gesuch an die Versammelten, ob sie nicht den Wunsch äußern, eine Zahlstelle ins Leben zu rufen. Es bedarf allerdings vorerst der Genehmigung des Hauptvorstandes, jedoch ist Hoffmann überzeugt, daß der Vorstand auch nachträglich hierzu sein Einverständnis gibt. Die Abstimmung ergab eine einstimmige Zustimmung zur Gründung einer Zahlstelle. Vor der Verwaltungswahl meldeten sich noch 9 Kollegen an. Nach der Wahl der Vorstandschaft richtete ich nochmals einen kräftigen Appell an die Kollegen, rastlos weiter zu arbeiten und nie zu erlahmen bis der letzte Mann organisiert ist.

Der mir in allen Versammlungen gezollte Beifall bewies, daß mein Referat angesprochen hat. Ich verbitte diese Anerkennung mit der Bitte, es möchten alle Mitglieder sich in den Dienst der Organisation stellen, denn nur in einer geschlossenen Einheit liegt unsere Kraft. Die Hausorganisation im Gau Thüringen brachte unserem Verbands in diesem Quartal 6-700 Neumeldungen

annähernd 100 Mitglieder wurden noch in den darauf folgenden Versammlungen gewonnen.

## Aus unserem Berufe.

**Neue Sporen.** Wegen vielfacher Entlassungen von Arbeitern bei der Firma Hering & Wetthase in Köppelsdorf verhängte der Vorstand die Sperre über jenen Betrieb. — In dem Emailierwerk Peters in Elberfeld stehen die Maler in Differenzen.

**Schlecht orakelt!** In der letzten Nummer der „Keramischen Rundschau“ gefällt sich der wirtschaftliche Wetterprophet des genannten Blattes, Herr Dr. phil. Jaffé, wieder ein maldrin, vor dem kommenden Krach zu warnen. Vor den geistigen Augen dieses Sturmdeuters türmen sich schwarze drohende Wetterwolken auf und, anscheinend im Banne einer poetischen Laune stehend, warnt der Herr Dr. in ergreifenden rührenden Worten Fabrikanten, Arbeiter und Händler zur größten Vorsicht. Die Arbeiter sollten um Himmelswillen klug sein, ihre Stellungen nicht durch Forderungen auf Lohnerhöhungen — die ja doch nur vorübergehender Natur sein könnten — aufs Spiel setzen um dann in der schlechteren Zeit ganz arbeitslos zu werden. Und auch die Fabrikanten sollten einsichtig und weise sein und nicht mehr so happig sich gebärden und immer neue Preisausschläge der Rundschau aufbürden. Ihre Organisationen sollten sie stärken, sonst aber sehr vorsichtig sein. — Der arme getreue Etkehardt-Jaffé! Die, welche er warnen will, hören seine Stimme nicht. Die Arbeiter sagen mit Recht: Wir machen unsere Sachen allein. Und die Fabrikanten? Sie fahren dem Herrn Dr. noch ganz anders über den Mund und rücksichtslos gegen alle guten Mahner und jede Philosophie und wirtschaftliche Sterndeuterkunst mißachtend, beschloffen die Herren der „Vereinigung deutscher Porzellanfabriken zur Hebung der Porzellanindustrie“ am 8. Dezember in Berlin einen erneuten Preisausschlag von zehn Prozent, so daß derselbe jetzt zwanzig Prozent ausmacht. Wir werden noch eingehender auf diese Angelegenheit zu sprechen kommen, finden es aber schon heute nicht gerade schön von den Fabrikanten, so die Warnungen des Herrn Dr. phil. Jaffé in in den Wind zu schlagen. Gewiß wird sich dieser Frevel rächen. — Aber auch die „Rundschau“ hat recht unschön gehandelt. Auf Seite 1206 bringt sie das neue Sturmwarnungssignal des Herrn Dr. Jaffé und auf Seite 1204 steht schon die Ankündigung des erneut beschlossenen Preisausschlages. Wir finden es geradezu grausam von der Redaktion der Rundschau, in dieser unverhüllten Weise den getreuesten ihrer Mitarbeiter so auf den Sand zu setzen. Wir möchten uns des so behandelten Mannes schier annehmen.

**Langenberg.** Nach längerer Zeit berichten uns die ausständigen Kollegen von Langenberg, daß der Streit bei der Firma Buse & Büttner noch keineswegs auf gehört hat. Im Gegenteil, derselbe wird nach wie vor in einmütiger Geschlossenheit von den Kollegen geführt und noch immer ruht der Betrieb. Verschiedene mit der Firma statt gehabte Verhandlungen führten bisher zu keinem Resultat. Es wird darum ersucht, daß die Kollegen auch ferner jeden Zutug nach Langenberg unterlassen.

**Meissen.** In welcher Weise auch in der Keramikindustrie die Zusammenziehung einzelner Betriebe zu einem Unternehmen vor sich geht und wie durch diese Ausbehnung großer Gesellschaften eine immer weiter um sich greifende Monopolisierung der Fabrikation zu gunsten Weniger Platz greift, zeigen nach stehende Auslassungen, die wir einem bürgerlichen Blatte von Meissen entnehmen. — Die Verschmelzung der Steingutfabrik A. G. Sörnewitz, der Sörnewitzer Glashütten A. G. und der Porzellanfabrik Sörnewitz, A. G. ist in einer außerordentlichen Aktionärs-Versammlung beschlossen worden. Die Steingutfabrik Sörnewitz erhöht zu diesem Zwecke ihr Kapital von 1 auf 1 1/2 Millionen Mark und gibt von den 600 Aktien 200 Stück den Aktionären der Porzellanfabrik Sörnewitz für 400 ihrer Aktien, 250 Stück den Aktionären der Sörnewitzer Glashütten A. G. für 500 ihrer Aktien im Umtausch. Die Betriebe der beiden letzteren Gesellschaften gehen unter Ausfluß der Liquidation mit Rückwirkung ab 1. Januar 1906 auf die Steingutfabrik über. Für das Jahr 1906 werden den Aktionären beider Gesellschaften 4 Prozent Zinsen gewährt. Die restlichen 50 Stück Aktien erhält die Deutsche Bank zum Nennwerte zuzüglich 5 Prozent Agio, die Deutsche Bank verpflichtet sich dafür, die Umtausch-Transaktion kostenlos durchzuführen, die 500 Aktien an der Dresdener Börse und um gleichzeitigen Aktionärswünschen zu entsprechen zur gegebenen Zeit auch das gesamte Aktienkapital an der Berliner Börse einzuführen, ohne weitere Spesen hierfür der Steingutfabrik zu berechnen. Den

verwaltungsseitigen Begründungen der Transaktion ist zu entnehmen, daß einestells die günstige finanzielle Position der Steingutfabrik und deren Entwicklung den beiden kleineren Betrieben in Zukunft ebenfalls eine günstige Entwicklung in Aussicht stellt, während vom Gesichtspunkte der Steingutfabrik Sörnewitz aus betrachtet die Verschmelzung um deswillen empfehlenswert erscheint, weil die Wünsche der Gesellschaft schon längst in dieser Richtung gingen und sich jetzt eine billige Gelegenheit zu ihrer Erfüllung bot. Die Steingutfabrik ist der Großist für Warenhäuser und ähnliche Großabnehmer. Diesen liegt daran, ihren gesamten keramischen Bedarf an einer Quelle decken zu können, da sie dann stets waggonweise gemischte Ware bestellen können, anstatt sich einen Waggon von jeder Sorte auf Lager legen zu müssen. Da man dem von der Kundschaft geforderten Verlangen nun nachkommen kann, so verspricht sich die Verwaltung eine weitere Ausdehnung ihres Kundentzweiges. Hätte sich die Steingutfabrik selbst eine Glashütte und eine Porzellanfabrik gebaut, so würde sie das Risiko der unumgänglichen Kinderkrankheiten neu gegründeter Gesellschaften haben eingehen müssen. Die beiden auf zu nehmenden Gesellschaften sind aber nach Ansicht der Direktion nun über die Anfangsschwierigkeiten hinaus und ihre Rentabilität erscheint der Verwaltung gesichert, obwohl augenblicklich noch bei beiden Unternehmungen eine Unterbilanz von insgesamt rund 40000 Mark besteht.

**Nürnberg.** Man schreibt uns: Die Löhne der Maler hier, sind, wie wir durch Erhebungen fest gestellt haben, durchaus keine guten. Die schlechtesten jedoch werden bezahlt in der Malerei des Verbandes der Glas-, Porzellan- und Luxuswarenhändler, G. m. b. H. Diese Genossenschaft ist eine Gründung des Herrn Theodor Wieseler, welcher früher eine Glasmanufaktur inne hatte. Gegenwärtig ist Herr Wieseler erster Direktor dieser Genossenschaft. Sein ganzes Geschäft, die Malerei mit einbegriffen, ging in den Besitz der Handelsgenossenschaft über. Nun sollte man meinen, daß dadurch die Verhältnisse des sämtlichen Personals eigentlich sich würden verbessert haben. Auf sämtliches Kontorpersonal trifft dies auch ohne Ausnahme zu. Bei den Malern ist jedoch das Gegenteil eingetreten. Nicht nur, daß die Malerei zu einem Zwergbetrieb zusammen schrumpfte; es sind auch die Löhne der Maler gegen früher ganz bedeutend zurück gegangen, trotzdem die Lebensmittelpreise ständig in die Höhe gegangen sind. Man geniert sich nicht, Maler nach zehneinhalbstündiger Arbeitszeit mit einem Wochenlohn von 14 bis 15 Mark heim zu schicken. Ein verheirateter Maler verdient, wie durch Lohnzettel fest gestellt wurde, bei fleißiger Arbeit kaum 16 Mark wöchentlich. Der ortsübliche Tagelohn beträgt 2,90 Mk. Dazu kommt gegenwärtig eine Teuerungszulage. Ferner ist zu bemerken, daß der gesetzliche ortsübliche Lohn für Tagelöhner in der Praxis längst überholt ist. Ein verheirateter gelernter Maler verdient also, man kann sagen im Durchschnitt bei dem Verband der Glas-, Porzellan- und Luxuswarenhändler Deutschlands, bei fleißiger und längerer Arbeitszeit, nicht mehr, vielleicht weniger als die Handlanger und Tagelöhner haben. Es wäre nach unserer Ansicht einer Genossenschaft, die Millionen umsetzt, ein leichtes, eine Malerei mit modernen technischen Hilfsmitteln einzurichten und das sicher nicht zum Schaden der Genossenschaft. So wie die Verhältnisse jetzt liegen, kann es unmöglich weiter gehen. Niemand von der Verbandsleitung nimmt sich der Malerei an. Man betrachtet dieselbe als nutzloses Ueberbleibsel aus vergangener Zeit. Trotzdem möchte man die Malerei nicht ganz aufheben, denn es ist doch etwas schönes, wenn man von einer eigenen Verbandsmalerei sprechen kann. Es ist tieftraurig, daß in einer Genossenschaft, welche fast in allen größeren Städten Deutschlands Mitglieder hat, darunter Inhaber der feinsten Geschäfte, und welche alle Jahre zwei umfangreiche Warenbörsen auf eigene Rechnung abhält, die Arbeiter mit solchen Löhnen abgespeist werden.

**Rudolstadt.** Das „Thüringer Volksblatt“ enthielt vor kurzem nach stehende Notiz. Eine der Hauptforderungen der Gewerkschaften ist die Verkürzung der Arbeitszeit. Es ist ja längst bekannt, daß da, wo die längste Arbeitszeit besteht, die Löhne am niedrigsten sind, und man braucht nicht zu allererst an die Heimarbeit zu denken. Auch bei uns besteht eine Art Heimarbeit in der Porzellanindustrie. Hier kann man die Beobachtung machen, wie Frauen nach langer Arbeitszeit die halbfertige Ware nach Hause tragen, um am anderen Morgen dieselbe fertig abzuliefern. Wie viel Personen sich an der Fertigstellung beteiligt haben, läßt sich nicht kontrollieren. Grundigst man sich nach dem Wochenverdienst, so sind 8-10 Mk. nach solcher Arbeitszeit ein hoher Betrag. Nicht nur in der Heimarbeit sind die Porzellanarbeiter oben an, sondern auch in der langen Arbeitszeit. Statt die günstige Konjunktur auszunutzen, sucht der Porzellanarbeiter seinen hohen Verdienst durch lange Arbeitszeit aufzubehalten. So wird fast in

den meisten Fabriken im hiesigen Bezirk von der Herbstmesse ab, welche Ende August stattfindet, bis Weihnachten bis abends 9 Uhr gearbeitet, ebenfalls existiert für diese Arbeiter während der Zeit kein Sonn- und Feiertag. Ob die polizeiliche Genehmigung vorliegt, darnach fragt niemand. Das Werk steht, und deshalb bekümmert sich niemand darum, ob die gesetzlichen Bestimmungen eingehalten werden oder nicht. Es wäre wohl an der Zeit, wenn die Arbeiter durch ihre Organisation hier Abhilfe schaffen würden; denn es läßt sich doch nicht vereinbaren, wenn die Arbeiter, die am 1. Mai für eine Verkürzung der Arbeitszeit auf 8 Stunden demonstrieren, wenige Wochen darnach die Arbeitszeit um das Doppelte verlängern.“ Derartige Klagen aus Rudolstadt sind leider nicht so selten und in den letzten Jahren wiederholten sie sich von Zeit zu Zeit, ohne daß die große Zahl der rudolstädter Kollegen auf eine Besserung der Verhältnisse drang. Doch wir dürfen wohl die berechtigte Hoffnung hegen, daß auch in Rudolstadt mit dieser die gesamten Kollegen schädigenden Gleichgültigkeit ausgeräumt wird. Die Organisationsziffer steigt doch wieder. Wir erwarten, daß diesen ersten zögernden Schritten zur Besserung recht bald ein engerisches Tempo folgt.

**Stadtilm.** Zu den vielfachen Klagen über die Ausnutzung der Lehrlinge liefert auch die Porzellanfabrik Stadtilm einen Beitrag, über den wir in unserem dortigen Parteiblatt folgende Zeilen finden: „Recht sonderbare Verhältnisse herrschen in der Porzellanfabrik unter den Malerlehrlingen. So ist die Firma resp. die Direktion stets bemüht, recht viele Lehrlinge einzustellen. Es kommt vielfach vor, daß Lehrlinge, nachdem sie 14 Tage gearbeitet haben (Altarbeit), mit „einem kleinen Trinkgeld“ nach Hause gehen müssen. Auch kommt es vor, daß sie gar nichts mit nach Hause bringen. Da muß man doch die Frage aufwerfen, welche Eltern sind heutzutage bei den teuren Miets- und Lebensverhältnissen im Stande, ihre Kinder unter solchen Umständen menschenwürdig ernähren und kleiden zu können? Und dazu kommt noch, daß die Lehrzeit auf 4 Jahre fest gesetzt wird.“

**Oesterreich.** Wie wir den Verbandskollegen unsere österreichischen Kollegen entnehmen, beschäftigten sich dieselben in der letzten Zeit besonders ernst mit der Frage der Organisierung der Hilfsarbeiter in unserem Beruf. Zu diesem Zweck fand dann auch am 18. v. Mts. in Fischern eine westböhmische Hilfsarbeiter-Konferenz statt, die durch 43 männliche und 15 weibliche Delegierten aus 15 Betrieben besucht war. Die Konferenz faßte das Resultat ihrer Tagung in nach stehender Resolution zusammen: Aus den Berichten der Delegierten geht mit Klarheit hervor, daß überlange Arbeitszeit, niedrige Löhne und unerträgliche Ausbeutung die hauptsächlichsten Beschwerden der Hilfsarbeiter bilden. Andererseits macht es die stetig wachsende Verteuerung aller Lebensmittel den Hilfsarbeitern unmöglich, bei den bestehenden Löhnen ein auch nur halbwegs menschenwürdiges Dasein führen zu können. Um dies zu ermöglichen, ist es notwendig, daß sämtliche Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen sich der Organisation der Porzellanarbeiter anschließen. Um diesen Anschluß zu ermöglichen, verpflichten sich die anwesenden Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen, alles daran zu setzen, um ihre Mitarbeiter und -Arbeiterinnen für die Organisation zu gewinnen. Der Vorstand des Verbandes wird verpflichtet, überall dort, wo die Organisation eine gute ist, mit allen Kräften dahin zu wirken, bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse für die Arbeiter zu schaffen.

### Vermischtes.

**Russland.** Ueber die russischen Gewerkschaften sind neue Drangsalierungen herein gebrochen. Es wird darüber folgendes berichtet: „Die Wahlagitation der Sozialdemokraten unter den Mitgliedern der Gewerkschaften dient als tatsächlicher Grund der neuen gegen die Gewerkschaften gerichteten Verfolgungen. Von den Gewerkschaften, die nach dem Gewaltstreich des 10. August übrig geblieben, wurden vor kurzem auf Befehl des Stadthauptmanns der Verband der Färber und die städtischen Abteilungen des Metallarbeiter-Verbandes geschlossen; ferner wurden die Redaktionsräume des „Metallarbeiter“ von der Polizei versiegelt und am 23. November in der Redaktion des Gewerkschaftsboten (Zentralorgan der petersburger Gewerkschaften) eine Hausdurchsuchung vorgenommen, wobei der Redaktionssekretär, eine Kontoristin und der zufällig anwesende Redakteur des Blattes der Bäcker und Konditoren verhaftet wurden. Nach einem Bericht des „Metallarbeiter“ zu urteilen, war der Verband auf dem besten Wege, für seine Mitglieder die rechte Hilfe und Stütze zu werden. Nun hat die plumpe russische Polizeifantasi scheinbar seinem Willen ein Ziel gesetzt. Hoffen wir, daß die russischen Gewerkschaften auch in diesem schweren Kampfe siegen werden!“

# Fenileton.

## Ernh enttäuscht.

Aus dem Französischen.

Es naht der Tag des heiligen Nikolai  
Ein Tag des Segens — der Bescherung!  
Zwei Kleinkind, lieblich anzusehn, doch arm,  
zu ihm Gebete, Lächeln voll Verehrung.  
Sie stellten dann die Holzschuh auf den Herd,  
Wo ausgebrannt die letzten Funken. —  
Begaben sich zur Nachtruß auf das Stroh,  
Und sind alsbald in tiefen Schlaf versunken.

Gar wild war draußen die Dezembernacht,  
Des alten Viertels morsche Häuserreihen  
Umtobt ein mächtiger Sturm, als wollt er heut  
Sie samt und sonders der Vernichtung weihen.  
Die Kinder unterdessen träumen hold  
Von Göttern und von guten, herzigen Leuten:  
Mit Blumen und mit Fackeln nahen sie  
Den Schlafenden, die träumend d'rob sich freuten.  
Auf schlugen sie die Neugelein, schlossen bald  
Sie wieder. — Als vorüber war die Nachtruß,  
Da fiel ihr erster Blick nur auf den Schnee,  
Mit dem der Sturm gefüllt die kleinen Holzschuh

## Frieden auf Erden!

Eine Weihnachtsgeschichte von A. Hofmann.

Bitter kalt pfliff der Wind über die halbmeterhoch verschneiten  
Fluren. Ruh, wie der Schnee bei jedem Schritte knirschte und ächzte.  
Ja, doch ein Winter auf den Höhen des Thüringer Waldes und da  
brühten in den anschließenden Tälern, das ist doch etwas anderes; hier  
zeigt sich der rauhe Geselle in seiner wahren Gestalt.

Deshalb hatte sich auch die Bräuer-Elisbeth gar fest eingemummt  
in ihr Kopfstuch und vom ganzen Gesicht schauten nur noch Augen und  
Nase heraus. Sonst war ihre Kleidung allerdings nicht allzu winterlich  
und wenn der Wind in einer besonders heftigen Weise daher wehte und  
Ihr den Rock an die Beine antrieb, dann sah man recht genau, daß da  
nicht allzu viele die Kälte abhaltende Unterkleider sein könnten. Und auch  
die Jacke schaute nicht aus, als ob sie für einen schweren Winter gemacht  
sei, denn dann war sie und geflickt obendrein. Und doch froh die Bräuer-  
Elisbeth nicht; dafür sorgte schon die schwere Sack, die sie dahinten auf  
dem Rücken trug. Denn quer über auf den Tragkorb gestellt, befand sich  
ein fast zwei Meter breiter Kasten, der über und über mit weißen un-  
fertigen Porzellanfiguren bestanden war. Das war etwas viel für die  
kleine Frau, umso mehr, da der glatte Weg das Gehen noch saurer  
werden ließ. „Ach, wär ich doch schon daheim bei meinem Franzel!“  
Dieser Wunsch regte sie aber immer wieder an, wenn sie glaubte, einmal  
ausruhen und stehen bleiben zu müssen. Und so eilte sie weiter, so schnell  
als es ging.

Nach einer halben Stunde endlich stand sie vor ihrem Häuschen.  
Auf dem Vorraum entledigte sie sich der schweren Last, dann ging sie  
auf den Fußspitzen hinein in die Stube und zündete die Lampe an. Ja,  
da lag er noch schlafend auf dem Sopha, ihr herziger, einziger Junge,  
Ihr Franzel. Sie beugte sich über ihn, um auf seinen Atem zu lauschen.  
Schon monatelang war der Junge nicht wohl und auch der Arzt wußte  
nicht recht, was er aus dem „Falle“ machen sollte; sein letztes Wort war  
gewesen: „Ja, liebe Frau Bräuer, der wird wohl was von seinem Vater  
weg haben!“ Ach, da wars gewesen, als ob ihr jemand an die Gurgel  
gefahren wäre und hätte sie gewürgt. Sollte sie all das Elend, das sie  
mit ihrem vor zwei Jahren gestorbenen Mann durchgemacht hatte, nun  
nochmals durchkosten? Dieser Gedanke durchzog sie auch jetzt, als sie  
sich ängstlich lauschend über das Kind beugte. Und dabei tr — — —  
große Tränen in die Augen; ein tiefer Seufzer entrang — — — — —  
quollen Brust.

Mutter, du weißt ja, du sollst doch nicht immer weinen, sagte  
da plötzlich der Kleine, der unmerklich und mit halb geschlossenen Augen  
das zum der Mutter von ihrem Eintritt ab der Platz hatte.

„Du weine ja gar nicht, mei — — — — —  
Mutter, daß mir beim Eintritt in die warme Stube die Augen über-  
ginge.“ Befanftigte die Mutter das sich ängstigende Kind, und dabei  
nahm sie das Köpfchen in ihre beiden Hände und drückte einen langen  
inigen Kuß auf die Stirn des Kleinen.

„Wie kalt du bist, Mutter! Nun ist bald Weihnachten, nicht wahr,  
nun kommt der Weihnachtsmann?“

„Freilich mein Kind! Morgen schon in Weihnachten.“

„Wird mir der Weihnachtsmann denn auch etwas bringen, Mutter?  
Ein schönes Buch und Bleistift und eine Fellein, ja Mutter? Und  
wird er mir auch Holzschuhe bringen, solche, wie der Großvater hat,  
ach, die sind so schön warm, ja, Mutter?“

„Nun natürlich, mein Kind, der Weihnachtsmann wird auch dir  
etwas bringen.“ Und ängstlich legte die Elisabeth hinzu: „Wird wohl ja  
wohl allerdings nicht sein, denn du weißt ja, Franzl, wie sind halt  
arme Leute.“

„Ja, warum bringt denn der Weihnachtsmann zu armen Kindern  
nicht viel und zu den reichen Kindern immer so sehr viel? Kommt du  
es ihm denn nicht einmal sagen, daß unser guter Vater gestorben ist,  
Mutter?“

„Ach, du mein Lieber, mein guter Junge! — Ja, ja, der Weih-  
nachtsmann wird eben auch manchmal etwas vergessen, wenns ihm auf-  
getragen wird, er ist nun halt, schon so alt!“

Ungläubig hatte der Kleine den letzten Worten der Mutter gelauscht.  
Was, der Weihnachtsmann war so alt, daß er einen Auftrag vergaß  
und gerade die Wünsche von den armen Kindern? Das hing ihn nicht in  
Kopf. Sicher wars vom Weihnachtsmann ein schweres Unrecht, möchte  
er sich doch aufschreiben, wenn ers nicht merken konnte!

Die Mutter brachte nun das Feuer wieder in Ordnung und schickte  
sich an, einen kleinen Fimbis herbei zu holen. Freilich, wenig genug war  
im Hause; ein Stück Brot, ein Stück Käse und etwas Kaffebrühe. Und  
das war die Krankenkost für ihr Kind. Dabei sollte es gesünder und  
sie sollte sich damit ihre Kräfte erhalten, um für sich und den Kleinen  
arbeiten zu können! Fürwahr, die Verhältnisse verschlechterten sich fort-  
gesetzt, das Brot war im Preise gestiegen und Fleisch, ach, du meine  
Güte, Fleisch, daran wagte sie bei den jetzigen Preisen gar nicht mehr  
zu denken. Wie sollte sie auch. Wenn sie auf 8 und 9 Mart kam mit  
ihrem Wochenverdienst, dann war sie herzlich froh, gab's doch andere, die  
noch weniger hatten.

Da regt es sich auf dem Sopha; Franzl hatte sich aufgesetzt und sah die  
Mutter mit seinen großen Augen fragend an, als er sprach: „Mutter,  
sag mal, was ist denn das, ein Schwarzer?“

Die Angeredete drehte sich nach dem Kinde um und fragte: „Wie  
meinst du das, Franzl. Meinst du einen Neger?“

„O nein, Mutter, ein Neger kann's wohl nicht sein, denn einen  
solchen habe ich ja beim letzten Vogelschießen in Sonneberg gesehen.  
Aber unser Vater war doch kein Neger?“

„Nun, ganz gewiß nicht, mein Kleiner. Aber sage mal, wie kommst  
du denn eigentlich auf diese Idee!“

„Ja, siehst du, Mutter, da war vorhin, als du nicht da warst, der  
Müllers Friedel bei mir und hat mir viel erzählt. Und da hat er auch  
gesagt, daß sein Vater gestern abend recht böse geworden sei wegen den  
Greiner-Hermann unten im Dorfe, weil der nicht zum Verbands gehe.  
Und dann hätte er am Schluffe gesagt: „Ja, der Hermann, das sei auch  
sch ein Schwarzer, wie der Bräuer einer war. Die arbeiteten bis in die  
sinkende Nacht, brachten die Löhne herunter, machten sich und ihre  
Familie krank und wenn sie dann gestorben seien, dann würden ihre  
armen hilflosen Weiber wieder als Lohnbrücker in den Fabriken d'rauß,  
weil sie eben um jeden Preis arbeiten mußten und nicht vom Orte fort  
könnten. Ist das alles wahr, Mutter, war unser Vater so ein Schwarzer,  
war der Vater solch ein Mensch?“

Der Elisabeth wars bei diesen Worten, als ob blindlings mit Dolchen  
auf sie eingestochen würde. Was sie da von ihrem Kinde in seiner  
Naivität sagen hörte, es wurmte und nagte in ihrem Inneren nun schon  
seit Jahren! Sie war die Tochter eines frei denkenden braven Porzellan-  
formers, der es stets als seine Ehrenpflicht gehalten hatte, seiner Gewer-  
schaft und dem Arbeiterverein anzugehören. Da hatte sie Bräuer, der  
eben vom Militär entlassen worden war, kennen gelernt, sie liebten und  
heirateten sich. Dieser aber wollte von Arbeitervereinen nichts wissen.  
Er war aus dem katholischen Franken gebürtig und wenn nun auch der  
religiöse Zug bei ihm nicht allzu stark entwickelt war, so um so mehr  
doch das Gefühl, daß der Arbeiter nichts tun dürfte, was dem Arbeit-  
geber nicht gefalle und daß er aber alles tun müsse, was diesem ange-  
nehm sei. So war Bräuer der Erste im Geschäfte und wenn abends  
eine Kollegen sich anschickten, die Fabrik zu verlassen, dann badete er  
in Angst nicht daran, auch zu gehen. Dann kam der alljährliche  
Streit. Die Arbeiter wollten sich die fortgesetzten Lohnabzüge und die  
brutale Behandlung nicht mehr an, sie lassen alle Vorstellungen wegen  
Abhilfe waren fruchtlos und so kam es, wie es kommen mußte. Bräuer  
natürlich, als getreuer Diener seines Herrn, hieb ab und schufte  
während des 4 Wochen dauernden Streits alle ununterbrochen Tag und  
Nacht. Der Zustand aber wurde von den Arbeitern, wenn man  
die Behandlung der Arbeiter fragte, und nun hatte Bräuer einen  
harten Stand! Nicht daß er jemand mit Worten oder Taten be-  
leidigt hätte, aber kein Mensch beachtete ihn mehr, kein Arbeiter, kein  
Arbeitgeber sprach mit ihm innerhalb und außerhalb der Fabrik — er war  
bedachtet ein Schwarzer, ein Streikbrecher!

Und wie hatte sie damals in ihn hinein geredet, wie hatte sie ihn  
sollt hinterhältig gebeten, wie hatte selbst ihr eigener Vater ihn bewogen,  
ihn zum Ausschluß an die streikenden Kollegen zu bewegen — es war  
alles vergeblich, er war geradezu verblendet gewesen. Dann kam die  
Erkrankung, das furchterliche Dinnlehen und dann der Tod ihres Mannes.  
Er hatte den Vorurtheilen trotz seiner Fehler über Alles geliebt, war  
ein Kreis ein unerschütterliches, unerschütterliches Maß und in dem inneren

letzten Zeiten eine treue Gefährtin gewesen. Sie hatte noch heute in ihrem Herzen nur die Gefühle der Liebe gegen ihn.

Und nun fragte sie das unschuldige Kind in seiner Naivität über Dinge, die ihr selbst noch heute Schmerzen bereiteten, wenn sie an dieselben dachte. Sollte sie dem Kinde sagen: Ja, dein Vater war ein Streikbrecher, ein Schwarzer, sollte sie ihm sagen, daß er sich sogar königlich darauf gefreut, daß der Streik verloren ginge und die „revolutionären Großmäuler“ wieder bedingungslos in die Fabrik zurück kehren müßten? Sollte sie dem Kinde sagen, wie seines verräterischen Verhaltens wegen der Vater von allen Mitarbeitern verachtet worden sei?

Nein, tausendmal nein! Das Kind sollte und dürfte hiervon nichts erfahren, es sollte seinen Vater lieb haben und ihr ehren über das Grab hinaus, das Gemüt des Kindes dürfte nicht durch bange Zweifel vergiftet werden!

Und während sie noch um die rechte Antwort rang und mit sich kämpfte, ertönte schon wieder vom Sopha her die Frage: „Mutter, was ist dir denn, bist du unwohl? Warum antwortest du mir nicht?“

Da rief sie heftig: „Ach, Kind, wie kannst du nur so etwas von deinem armen verstorbenen Vater denken? Der Müllers Friedel ist ein dummes Junge, der sich jedenfalls verhörte, als sein Vater über Hermann Greiner sich ärgerlich geäußert hat. Nein, nein, dein Vater war kein Streikbrecher, war kein Schwarzer und nur die bösen Verbändler waren es, die . . .“

Da, was war das? Hatte es nicht an die Tür geklopft? Waren das nicht Tritte und Stimmen von verschiedenen Personen im Hausflur? Ja, ja, es war keine Täuschung, es klopfte wieder und Lisbeth rief: „Herein!“

Und als die Tür sich öffnete, traten herzlich grüßend vier Männer herein, die der Lisbeth sowohl wie dem kranken Franzl nur zu bekannt waren. Marschleren doch der Michel-Fried, der Löber-Hann, der Müller-Mi und der Zeuner-Karl alle Tage vom oberem Dorfe an ihrem Hause vorbei nach der Fabrik, in der früher auch Bräuer gearbeitet hatte. Und die Bier kamen nicht leer. Einer trug einen allerliebsten geschmückten Tannenbaum, die anderen drei trugen Pakete. Ehe Lisbeth nur recht begreifen konnte, was und wie es geschehen, hatte der Müller-Mi den Weihnachtsbaum auf den Tisch, direkt vor den auf dem Sopha liegenden Franzl gestellt und im Nu waren die Lichter angezündet. Während dessen hatten die Drei ihre Pakete geöffnet und einen großen Weihnachtsstollen, ein schönes dickes wollenes Umschlagetuch und ein Paar Schuhe für die Lisbeth und ein Paar warme Filzschuhe für den kranken Franzl ausgepackt. Und nun sagte der Zeuner-Karl in kurzen schlichten Worten: „Sieh, Lisbeth, wir wissen, daß dir's nicht gut geht, daß du trotz aller Arbeit mit deinem Jungen doch schwere Not leidest. Da haben wir denn in unserer Zahlstelle des Porzellanarbeiterverbandes einige Mark gesammelt, haben dann noch etwas aus der Kasse dazu genommen, um dir und deinem Kinde eine Freude zu machen; auch ihr sollt wissen, daß Weihnachten ist. Freilich hätte ja in erster Linie ein Anderer, für den dein Mann in seinem Unverstande sich hingeopfert hat, die Pflicht, von dir die schlimmste Not fern zu halten, aber wir wissen ja Alle, daß Dank für geleistete Dienste von jener Seite nicht zu erwarten ist. Also freut auch ihr euch des Weihnachtsfestes. Und nun gute Nacht!“

Lisbeth war fast nicht imstande, sich bei den Männern zu bedanken, die sie abends vor ihrem Eintritt ihrem Kinde gegenüber, nur um des guten Andenkens ihres Mannes willen, noch in wenigen günstigen Worten zu schildern im Begriffe stand. Und noch lange, als die Bier schon längst die Stube verlassen hatten, war es still in der Stube. Lisbeth weinte vor Freude und Schmerz, das Kind aber starrte beständig auf den Weihnachtsbaum, in die Lichterflut und durch sein kleines Köpfchen gingen allerlei Gedanken.

Dann aber löste sich das, was ihn am meisten beschäftigte in den Worten aus: „Mutter, waren das die bösen Verbändler, von denen du vorher sprachst?“

## Versammlungsberichte etc.

h. Cassel. In der letzten Versammlung waren nur 8 Kollegen anwesend. Nach der Verwaltungswahl erstattete Genosse Horn den Bericht vom Kartell und unterbreitete den Mitgliedern einen Antrag der Schuhmacher, wonach das Kartell bei der Generalkommission den Antrag stellen sollte, daß die Zentralvorstände der Gewerkschaften aufgefordert werden, im Statut einen Paragraphen auf zu nehmen, wonach den Arbeitern im Sommer ein Urlaub von 8 Tagen mit Bezahlung gewährt werde. Sollte sich der Antrag zur Zeit nicht ausführen lassen, so soll derselbe mindestens auf dem nächsten Gewerkschaftskongress erledigt werden. Die Anwesenden nahmen mit Befriedigung Kenntnis davon. Sodann entspann sich eine lebhafteste Debatte über den Fall Kahla Krankenunterstützung betreffend. Die Versammlung stellte sich auf den Standpunkt, daß da im § 28 Abs. 6 absolut nichts steht, wonach erst nach dem dritten Arbeitstag Krankengeldzuschuß gewährt wird, den Kranken das Krankengeld nach dem dritten Krankheitstage gewährt werden muß. Es gelangte nachstehende Resolution zur einstimmigen Annahme: In Anbetracht dessen, daß § 28 Abs. 6 so präzis gefaßt ist, daß in demselben von Arbeitsunfähigkeitstagen und nicht von Arbeitstagen die Rede ist, demnach auch der Sonntag zu den Krankheitstagen ge-

hört, indem doch die von der Reichsregierung geschaffenen Krankentassen (Zwangskassen) und Ortskrankentassen vereinzelt sogar den Sonntag mitbezahlen, mindestens jedoch den Sonntag als Krankheitstag mitrechnen und nach 14 Tagen die ersten 8 Krankheitstage, soweit dieselben als Arbeitstage in Betracht kommen, noch nachbezahlen, erwartet die hiesige Zahlstelle, daß in Zukunft den Mitgliedern der Sonntag als Krankheitstag mitgerechnet wird, und daß in Zukunft auch der Hauptvorstand das Statut in seinem richtigen Sinne auslegt, damit den Mitgliedern das ihnen zustehende Recht wird.“ Des weiteren wundert sich die Zahlstelle der Zahlstelle Cassel, daß auch die Beschwerde-Kommission auf dem reaktionären Standpunkte steht.

h. Eisenberg. Die Versammlung vom 8. Dezember war von 117 Mitgliedern besucht. Der überwiegende Teil, davon waren weibliche Mitglieder; viele männliche Mitglieder glauben eben noch immer, ihre Interessen besser wahr zu nehmen, wenn sie ihren Stuhl dreschen, als daß sie die Versammlungen besuchen. Andere wieder glaubten wohl, daß sie zu irgend welchen Posten in der Versammlung heran gezogen werden könnten, lieber schwänzten sie also. Dieses Gebahren ist im höchsten Grade verwerflich und für die Betreffenden beschämend. Eine Besserung in dieser Beziehung wäre sehr am Platze. Zuerst wurde der Kartellbericht gegeben. Sodann wurden die Mitglieder wiederholt aufgefordert, ihre Lohnstatistiken in Ordnung zu bringen. Beschlossen wurde ferner, für eine kranke Genossin und die übrigen kranken oder arbeitslosen Mitglieder eine Liste zirkulieren zu lassen, wie jedes Jahr vor Weihnachten. Eine rege Diskussion wurde hervor gerufen durch Genossen Böhm, welcher einige Beschlüsse der letzten Verwaltung kritisieren zu müssen glaubte. Aus der Mitte der Versammlung wurde der Antrag gestellt, beim Hauptvorstand zu beantragen, den Vorsitzenden und Schriftführer eine bestimmte Entschädigung für ihre Bemühungen zu bewilligen. Dieser Antrag wurde angenommen. In der letzten Versammlung für die Heimarbeiterrinnen waren unsere Genossen schlecht vertreten und wurde dies gerügt. Weiter wurde von einem Genossen Aufschluß über eine Unterstützung Angelegenheit verlangt und dieser vom Kassierer und Vorsitzenden gegeben. Da betr. Mitglied damit jedoch nicht zufrieden ist, soll ihm in einer Sitzung Gelegenheit gegeben werden, Einblick in diese Sache zu nehmen. Unterm dritten Punkte erfolgten die Verwaltungswahlen.

f. Sörnewitz. Am Sonnabend, den 8. Dezember, hielten wir im Gasthof „zur Krone“ hier selbst unsere erste Zahlstellen-Versammlung ab. Genosse Seebald referierte über „Lohnstatistik“. In ausführlicher Weise überzeugte er die Anwesenden, wie die Statistik vorgenommen werden solle. Redner wies auf die Unternehmer hin, wie sie sich ihre Rechte zu wahren wissen, wie Polizei und Behörden bei Streiks, Aussperrung und wie die Arbeitswilligen den Unternehmern zur Seite stehen. — Trotz der reichhaltigen und interessanten Tagesordnung war der Besuch ein schwacher. Es war nur die Hälfte der Mitglieder, ca. 80 Personen, anwesend, was allgemein gerügt wurde. Für den abgereisten Kollegen Mittelstädt wurde Genosse Herzer mit 17 Stimmen als Beisitzer gewählt, ebenso für Kollegen Kolditz Genosse Walter mit 18 Stimmen als Kassierer gewählt. Zum Krankentrollleur wurde Genosse Kern mit 8 Stimmen gewählt und den Unterkassierern 2% für ihre Mühe bewilligt. Auch wurde eine Sammlung für streikende Kollegen vorgenommen, welche 88 Mk. 65 Pf. ergab und beschloß, 20 Mk. davon den sorauer Kollegen zu schicken. Die anderweitigen 18 Mk. 65 Pf. wurden der Zahlstelle für ähnliche Zwecke zur Verfügung gestellt. Arbeitersekretär Genosse Thieme hielt hierauf einen Vortrag über Arbeiterchutz. An der Hand vieler Beispiele wies Redner darauf hin, wie für die Arbeiter gesorgt wird, wenn sie invalid oder alt werden. Wie die Arbeiter jedesmal erst die Gerichte in Anspruch nehmen müßten, wenn sie etwas erhalten wollten, auch wie man überall versuchte, die Arbeiter aus den Krankentassen-, Gemeindeverwaltungen u. s. w. hinaus zu drängen. Sie sollten auf der Hut sein und sich organisieren. Reicher Beifall lohnte den Redner für seine Ausführungen. Mit einem Appell an die Anwesenden, das Gehörte zu beherzigen, wurde die Versammlung vom Vorsitzenden um 11 Uhr geschlossen.

t. Warmbrunn. In der Versammlung vom 2. Dezember waren Mitglieder vollzählig erschienen. Nach Erledigung der Neuwahlen gab der Kassierer den Mitgliedern bekannt, daß in den 8 Quartalen 144,40 Mk. eingenommen und an die Hauptkasse abgehandelt worden sind. Im 12 pSt. Fonds sind 5,18 Mk. vorhanden. Als Revisor der Lohnstatistik wurde Genosse Ansohn bestimmt, der an der Hand der Lohnbücher die Statistiken zu prüfen hat. Ferner protestierte die Versammlung gegen das Gewerkschaftsgesetz, da es für uns nur Nachteile und wenig Vorteile bietet und wir mit dieser Fassung des Gesetzes nicht zu frieden sind. Der als Gast erschienene Genosse Benschel, bedauert, daß die Zustände in der hiesigen Zahlstelle derartige sind, daß er gezwungen ist, der warmbrunner Zahlstelle dem Antrag auf Verschmelzung beider Zahlstellen zu unterstützen. Es wurde beschloß, in diesem Sinne an den Hauptvorstand zu berichten.

## Versammlungskalender.

Im eigenen Interesse aller unserer Mitglieder wird darauf hin gewiesen, daß es die Pflicht einer jeden Kollegin und eines jedes Kollegen ist, die von ihren Zahlstellen anberaumten Versammlungen pünktlich zu besuchen.

In sämtlichen bis zum Jahresluß statt findenden Monatsversammlungen der Zahlstellen ist vor allen Dingen die Frage der Lohnstatistik pro 1906 in einer den betreffenden Artikeln in Nummern 45 und 46 der „Zeitung“ entsprechenden Weise zu behandeln.

Ahlen. Sonnabend, 22. Dezember, 8 $\frac{1}{2}$  Uhr, im Vereinslokal.

Garstitz. Sonnabend, 22. Dezember, 6 $\frac{1}{2}$  Uhr, bei Alt Kessel. Lohnstatistiken und Quidtungsbücher mit bringen; Abschluß und Verwaltungswahl.

Gehren. Dienstag, 27. Dezember, (1. Feiertag) nachmittags 4 Uhr, im „Fürstehof“ in Langewiesen. Lohnstatistiken mit bringen. Der Gauleiter Hoffmann ist anwesend.

Ilmenau. Montag, den 14. Januar 1907, Brenner- und Schmelzer-Versammlung im „Deutschen Haus“.

**Neuhäus.** Sonntag, 28. Dezember, abends 7 Uhr, im Thüringer Hof, Quittungsbücher und Lohnstatistiken mit bringen.  
**Pforzheim.** Donnerstag, 20. Dezember, 8 1/2 Uhr, bei Beck, Verwaltungswahl.  
**Plossau.** Sonntag, 28. Dezember, nachmittags 8 Uhr, bei Hugo Sanger, Lohnstatistiken mit bringen.  
**Roda.** Sonntabend, 22. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal, Verwaltungswahl.  
**Schmiedefeld.** Sonntag, 28. Dezember, 7 Uhr, bei Carl Hauessen, Kassenabluß, Quittungsbücher und Lohnstatistiken mit bringen.  
**Vegesack.** Sonntag 6. Januar, nachmittags 8 Uhr, bei W. Oberbeck, Buchstr. 8, Lohnstatistiken ausgefüllt mit bringen.

### Sterbetafel.

Mitterteich Hermann Wittmer geb. 24. Oktober 1874 zu Alt-Friedland gestorben zu Waldfassen, an der Porzellan-Krankheit, letzte Krankheitsdauer 14 Tage.  
 Ehre seinem Andenken!

## ANZEIGEN.

**Aufruf!** Der Kollege Karl Hamm in Frederiasburg bei Kronach, zuletzt als Schleifer in Wunsiedel beschäftigt gewesen, befindet sich jetzt in einer recht traurigen Lage. Nach einjähriger Krankheit steht der Kollege so gut wie mittellos da. Hamm und seine Familie — sieben Kinder von denen das älteste 10 Jahre alt ist — ist demnach für die nächste Zeit auf die freiwilligen Gaben hilfsbereiter Menschen angewiesen und bittend wendet sich der Bedrängte hiermit auch an die Kollegen und die Zahlstellen. Eventuelle Gelder wolle man senden an den Kollegen Peter Weber Kronach, Ziegelanger. Die Quittung erfolgt in der Umhülle nach Schluß der Sammlung.

**Schönwald.** Bin zu sprechen jeden Wochentag Mittag von 12 bis 1 Uhr und abends von 7—1/2 Uhr, Sonntag vormittags von 10—12 Uhr. Arno Riedel, Kassierer.

**Stadtfilm.** Das Mitglied August Stauch, Porzellanmaler, wird hiermit aufgefordert, seinen Aufenthalt der Zahlstelle Stadtfilm mit zu teilen.

### Arbeitsmarkt.

Inserate kostenlos. Bei Offerten auf Chiffre muß Porto bei gelegt werden, da sonst die Weiterbeförderung nicht erfolgen kann.

**Obermaler,** tüchtig u. erfahren im figuralischen (für Porzellan) sowie Gebrauch-Geschirr (in Porzellan und Stein-gut), ebenso in Majolikamalerei für Luzus und Wandplatten. Eintritt sofort, eventuell auch später. Offerten unter W. 570 erbeten.

**Porzellanschmelzer** sucht baldigst Stellung. Gefl. Off. unter M. S. an die Expedition dieses Blattes erbeten.

**Schriftenmaler** auf Apothekerstandgefäße, der auch brennen und emailieren kann, sucht Stellung. Gefl. Offerten unter G. S. postlagernd Cannstatt erbeten.

**Schriftenmaler,** speziell für Farbschrift, findet lohnende und dauernde Beschäftigung in der Schweiz. Offerten erbittet K. Nebelung in Oberrieden am Zürichsee.

**Maler,** geübt in Militärartikeln, tüchtig in Schrift, Monogramm, Emailleschilder und Apotheker-Standgefäße sucht Stellung. Offerten unter M. 150.

### Geschäfts-Anzeigen etc.

Für Privatanzeigen beträgt der Preis der 2gespaltenen Pettzeile oder deren Raum 30 Pfennige. Vorausbezahlung ist Bedingung.

**Goldschmiere** sowie alle goldhaltigen Sachen kauft zu den höchsten Preisen bei reeller Bedienung **Martin Schumann, Zwickau, Sa., Grunmischgasse 27.**

**Goldschmiere,** Goldflaschen und alle goldhaltigen Sachen kauft zu höchsten Preisen bei reeller Bedienung **Oskar Rottmann, Stadtfilm in Thüringen.**

**Goldschmiere, sowie goldhaltige Lappen** Pinsel, Paletten, Flaschen, Näpfe u. s. w. werden aus-geschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 M. 60 Pfg. angekauft. Sendungen werden schnell erledigt.

H. Haupt, Dresden-A., Gneisenaustr. 6.

**Goldschmiere, verdicktes Glanzgold, sowie** kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung **Emil Böhm, Eisenberg S.-A.** Man verlange Prospekte. Achtlos Geschäft dieser Art.

**Schwämme!** Für 5 M. versende 5, 10 oder 20 Stück Schwämme. Wiederverkäufer hohen Rabatt. **Max Schwan, Altdorf b. Berlin, Jonasstr. 8.**

**Goldwatte • Staubgold • Goldabfälle • etc.** Höchste Preise dafür zahl' Frau A. Hecht, Berlin N., Strelligerstr. 70.

**Staubgold \* Goldwatte \* Glanzgold** und alle in der Vergoldung vorkommenden Abfälle kauft zu höchsten Preisen **S. Salomon, Berlin C., Schillingstraße 21/22, Ecke Kaiserstraße.** Alle Sendungen und Aufträge werden postwendend erledigt.

**Goldschmiere u. alle goldhaltig. Sachen** kauft zu höchsten Preisen bei streng reeller Bedienung (Proteste frei) **Otto Seifert, Zwickau in Sachsen, Osterwehstr. 18.**

**Alle goldhaltigen Sachen** kauft bei reeller Bedienung zu den höchsten Preisen **Franz Karl, Niederplantz b. Zwickau in Sachsen.**

### Zur Beachtung für die Zahlstellen-Verwaltungen und Einzelmitglieder.

Alle Zuschriften in Kassen-Angelegenheiten, als da sind: Einsendungen von Geldern, Abschüssen, Beitrittserklärungen neuer Mitglieder, Um- und Abmeldungen von Mitgliedern, Anträge auf Krankengeld-Zuschuß, Sterbegeld, Zusendung von Verwaltungs-Materialien jeder Art sind zu adressieren an **Wilh. Herben, Verbandskassierer, Charlottenburg, Rosinenstr. 3.**

Alle Zuschriften in Unterstützungssachen: Arbeitslosen-Unterstützung, Fahr- und Umzugsgelder, Rechtsschutz, in Differenz-Angelegenheiten jeder Art, Lohnbewegungen, Streiks und Aussperrungen sind zu adressieren an **Joh. Schneider, Verbandschriftf., Charlottenburg, Rosinenstr. 3.**

Alle Zuschriften in Bezug auf: Agitation, Arbeits-Nachweise, Gründung von Zahlstellen, von den Verwaltungsbehörden (Polizei etc.) angeordnete oder verfügte Maßnahmen gegen die Zahlstellen, respektive deren Leiter, sowie Beschwerden gegen die Verbandsbeamten, Zahlstellen-Verwaltungen und wegen Verweigerung von Unterstützungen etc. sind zu adressieren an **Gg. Wollmann, Verbandsvors., Charlottenburg, Rosinenstr. 3.**

Bei Reklamationen wegen nicht genügend erhaltener Blätter muß die genaue Zahl des gegenwärtigen Mitgliederbestandes in der betreffenden Zahlstelle angegeben werden.

Alle Zuschriften und Geldsendungen der Einzelmitglieder sind zu richten an

**Carl Munk, Charlottenburg, Rosinenstr. 3.**

### An die Einzelbezieher der Ameise.

Unsere Mitglieder, denen die „Ameise“ offen (ohne Kreuzbandstreifen) durch die Post zugestellt wird, diene nochmals zur Kenntnis.

Jede Beschwerde wegen unpünktlichem Eintreffen des Blattes ist in erster Linie an den betreffenden Briefträger oder an den Schalterbeamten des zuständigen Postamts am Orte zu richten. Die Expedition kann gegen das Ausbleiben der durch die Post zustellbaren Blätter nichts tun.

Bei einem Wohnungswechsel am Orte wollen die Einzelbezieher der Ameise die neue Wohnung sofort dem Postboten mitteilen, damit das Blatt an die neue Adresse gelangen kann.

Bei einem Wegzug vom Orte wollen die betreffenden Kollegen ebenfalls das Blatt sofort bei dem Briefträger abbestellen und ferner ihre neue Adresse möglichst bald an Gen. Carl Munk, Charlottenburg, Rosinenstr. 3, einsenden.

Expedition der „Ameise.“

**Achtung!** Bis auf Weiteres sind alle auf die Redaktion und Expedition Bezug nehmenden Zuschriften und Sendungen an **Georg Wollmann** zu richten. Die Redaktion.

### Zur gefl. Beachtung!

Des Weihnachts- und Neujahrfestes wegen erscheinen die nächsten Nummern der „Ameise“ etwas später wie sonst.

Die Expedition.

Herausgeg. v. Verbands d. Porzellan- u. verwandte Arbeiter u. Arbeiterinnen. Redaktion und Verlag: **Fritz Zietz, Charlottenburg, Rosinenstr. 3.** Druck von **Otto Goerke, Charlottenburg, Wallstr. 69.**